**Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt Tbilisi, Georgien Sommersemester 2026**

Der Bericht kann gerne anonymisiert veröffentlicht werden.

Ich nutzte bereits die Zeit im Wintersemester, um mich auf mein anstehendes Auslandssemester vorzubereiten – ich suchte nach einem WG-Zimmer in Tbilisi, suchte meine Kurse aus, suchte eine Untermiete für mein Zimmer in Berlin etc. Ich hatte das Glück, dass ich über Instagram und Freund*innen von Freund*innen ein WG-Zimmer mit zwei Georgierinnen in Tbilisi gefunden habe, was gar nicht selbstverständlich ist, da WGs dort aus finanziellen Gründen gar nicht so ein Konzept sind. Zum Ende des Wintersemesters in Deutschland war es dann soweit – ich brach auf nach Tiflis bzw. Tbilisi in Georgien. Ich war aus verschiedenen Gründen sehr aufgeregt dorthin zu fahren. Meine Großmutter ist in Tbilisi geboren und aufgewachsen, ich war selbst aber noch nie dort. Ich war so gespannt diese Stadt zu erleben, von der mir meine Oma schon so viel erzählt hatte. Und in der Anfangszeit dort war ich auch hellauf begeistert. Die Gegend, in der ich gewohnt habe, heißt Mtatsminda. Sie liegt am Rand der Altstadt, vor dem Berg Mtatsminda, der einer der Berge ist, von denen Tbilisi eingerahmt wird. Die Architektur in diesem Stadtviertel wie auch in der Altstadt selbst ist wunderschön. Es gibt sehr viel Altbau mit rankendem Wein und wunderschönen italienischen Hinterhöfen, Balkonen und Gärten. Ich war wirklich begeistert davon, einfach durch die Straßen zu laufen und all die schönen Ecken in dieser Stadt zu entdecken. Zum Bazaar zu gehen und zum Schmuckmarkt, den schnellen Strom der riesigen Kura zu beobachten und die zerwürfelte Skyline dieser Stadt zu bestaunen. Oh, und mich durch das leckere georgische Essen durchzuprobieren! Direkt an meinem ersten vollen Tag in Tbilisi hatte ich außerdem meinen ersten Unitag. Dazu muss man sagen, dass ich bis zu dem Tage selbst und auch noch einige Tage danach nicht wusste, wann und wo genau meine Kurse stattfinden würden und dementsprechend auch nicht, ob sie sich überschneiden würden und ob ich dementsprechend alle Kurse würde wahrnehmen können. Ich ging in Tbilisi auf die Tbilisi State University, die größte öffentliche Universität Georgiens. Das Vorgehen der Uni schien mir wesentlich unstrukturierter, wir wurden als Studierende gefragt, welche Zeit uns für den Kurs passen würde, und es wurde versucht, eine Zeit zu finden, die allen passt. Ein Vorgehen, das an deutschen Unis unvorstellbar wäre. Diese Vorgehensweise könnte aber auch darauf zurückzuführen sein, dass wir nur Kurse mit anderen Auslandsstudierenden hatten und nicht mit georgischen Studierenden. Dies erfuhren wir allerdings auch erst bei unserer Ankunft in Tbilisi und es stimmte uns etwas traurig, weil das natürlich deutlich erschwert, Kontakt zu Georgier*innen aufzubauen, und wir so auch keinen Einblick in den regulären georgischen Studienalltag bekommen konnten. Dafür habe ich bereits am ersten Tag zwei meiner engsten Personen im Erasmus kennengelernt, was sehr schön war. Wir haben uns von Anfang bis Ende durch die Auslands-Zeit begleitet. Als sich alle Kurszeiten geklärt haben, blieben bei mir folgende Kurse übrig. Zweimal die Woche hatte ich einen Georgisch-Kurs für komplette Anfänger*innen. Der Kurs war super, meine Dozentin war toll und es war super spannend, einen Einblick in diese komplexe Sprache zu bekommen, die nichts gemein hat mit den Sprachen, mit denen ich bisher in Berührung kam. Zunächst lernten wir die Schrift, die wunderschön ist, und lernten dann ein paar Basics, mit denen wir uns im Alltag verständigen konnten. Insgesamt ging der Kurs natürlich trotzdem langsam voran, da die Sprache für Nicht-Muttersprachler*innen super kompliziert ist. Ich bin dennoch glücklich über diesen Einblick. Außerdem hatte ich zweimal die Woche einen Russisch-Kurs für Fortgeschrittene. Russisch ist ja meine Muttersprache, allerdings habe ich leider nie gelernt richtig zu lesen und zu schreiben, was ich durch diesen Kurs ändern wollte. Ich entschied mich allerdings dagegen, die Prüfung in diesem Fach zu schreiben, da ich schnell merkte, dass ich nicht schaffen würde,

meine Fähigkeiten in der kurzen Zeit so zu verbessern, dass ich eine Prüfung komplett auf Russisch hätte schreiben können. Es war trotzdem so toll, meine Kenntnisse zumindest etwas zu verbessern und auch mehr Einblicke in die Grammatik der Sprache zu bekommen, die ich sonst eher intuitiv anwende. Neben den beiden Sprachkursen hatte ich noch zwei inhaltliche Kurse, die allerdings nicht im Bereich der Psychologie waren. Ich wollte dieses Auslandssemester vor allem dafür nutzen, Kenntnisse zu sammeln, die nicht direkt im psychologischen Bereich liegen, für die Tätigkeit als Psychologin aber dennoch mehr als relevant sind. So belegte ich einen Kurs zu dem sehr spannend klingenden Thema „Gender, Family and Religion in Post-Soviet Countries“. Ich mochte den Kurs auch, es gab spannende Einblicke, doch insgesamt war mir der Kurs zu oberflächlich und nicht kritisch genug. Ich hatte nicht wirklich das Gefühl, dass es sich um einen wissenschaftlichen Austausch handelte, sondern mehr um eine lockere Gesprächsrunde. Dieser Eindruck bestätigte sich auch als die Dozentin erzählte, dass das ganze Programm für Auslandsstudierende darauf ausgelegt ist, einen kulturellen Austausch zu ermöglichen und Menschen aus anderen Ländern, die tolle, georgische Kultur näherzubringen. So wurden wir in verschiedensten Kursen mehrfach und ständig gefragt, was z.B. unser liebstes georgisches Essen ist und wo wir schon reisen waren. Das fand ich sehr schade, denn natürlich können diese Fragen gestellt und besprochen werden, aber schwerpunktmäßig hätte ich mir schon einen wissenschaftlichen Austausch gewünscht. Wenn ich nur kulturellen Austausch anstreben würde, würde ich ja keinen Uni-Austausch machen, sondern ein Land auf andere Weise bereisen. Zum Glück hatte ich neben diesem Kurs noch einen sehr spannenden Kurs, der „Anthropology of Post-Socialist Societies“ hieß. Mein Dozent war super beeindruckend und hatte extrem viel Wissen zu allen möglichen politischen und geschichtlichen Entwicklungen im (post-)sowjetischen Raum. Außerdem hat er uns die anthropologische Forschungsweise durch praktische Aufgaben näher gebracht, das war super toll. Zum Beispiel hatten wir die Aufgabe, zum Dezerter Bazaar in Tbilisi zu gehen, dabei ein bereitgestelltes Audio zu hören, und unsere Beobachtungen und Gedanken ganz frei danach niederzuschreiben. An diese Art der wissenschaftlichen Arbeit bin ich gar nicht gewöhnt – die Psychologie ist sehr streng und durchstrukturiert. Eigene Gefühle dürfen nicht einbezogen werden – und gefühlt nicht einmal existieren. Mir gefällt an der Anthropologie, dass sie nicht den unrealistischen Anspruch von vollständiger Objektivität stellt, sondern viel mehr einen offenen Umgang mit all unserer Subjektivität anstrebt. Als Abschlussarbeit in diesem Modul durften wir uns auch ganz frei für ein Projekt entscheiden. Ich habe mich entschieden einen Essay über Geschlechtsunterschiede während der Sowjetunion und nach Zerfall dieser zu schreiben und diese Phasen miteinander abzugleichen sowie mögliche Gründe dafür zu ergründen. Dafür habe ich mit beiden meinen Eltern, die während und nach der Sowjetunion in Russland gelebt haben, ein Interview geführt und meine Erkenntnisse daraus in dem Text zusammengetragen. Es war ein super spannendes Projekt für mich und die anthropologische Arbeitsweise hat mir sehr gefallen.

Auch wenn ich einige sehr spannende und lehrreiche Kurse/ Momente hatte, kann ich insgesamt einen Austausch an der TSU trotzdem nicht komplett weiterempfehlen. Dass wir weder Kurse mit Georgier*innen hatten noch die Kurse von den Dozierenden richtig ernst genommen wurden, hat die Erfahrung und den wissenschaftlichen Austausch wesentlich eingeschränkt. Ich würde trotzdem einen Austausch in Tbilsi ans Herz legen – vielleicht gibt es ja auch eine andere Uni in Tbilisi für den Austausch, die ein anderes System für Auslandsstudierende ausgearbeitet hat.

Zum Glück hatte ich neben der Uni auch die Möglichkeit viel zu reisen und das Land zu entdecken. Ich habe viel über die Kultur und Geschichte Georgiens gelernt, über Museen, Filme, Gespräche und Bücher, die ich gelesen habe. Ich konnte auch auf die Spurensuche meiner Familiengeschichte gehen und auch Armenien bereisen (dort kommt meine Familie

ursprünglich her). Ich war auf mehreren mehrtägigen Wanderungen und konnte die wunderschöne Natur Georgiens genießen. Trotzdem kam auch hier nach den ersten Wochen, in denen alles neu und aufregend war, die Realisation, das nicht alles so toll (für mich) ist. Zum Beispiel ist Tbilisi eine totale Autostadt und super laut, die öffentlichen Verkehrsmittel sind oftmals überfüllt. Außerdem halten sich Georgier*innen selbst zwar für super gastfreundlich, diese Erfahrung konnte ich aber nur ab und zu machen. Viel öfter begegneten georgische Menschen mir und anderen Leuten mit einer abweisenden Grundhaltung. Dies liegt bestimmt auch an der prekären politischen und ökonomischen Lage, in der die Menschen dort oft leben. Generell habe ich es auch als belastend erlebt, in einem so repressiven Staat zu leben – als selber queere Person, die auch viel in Kontakt mit queeren Menschen in Tbilisi gekommen ist, war es sehr traurig, diese unterdrückte und versteckte Lebensrealität mitzuerleben. Für mich war es von großem Vorteil, dass ich Russisch sprechen kann, und somit auch mit älteren Menschen, die kein Englisch sprechen können, ins Gespräch kommen konnte. Natürlich sollte man Russisch trotzdem mit Vorsicht verwenden, da die Kriegsgeschichte noch sehr jung ist und Russland immer noch große Teile von Georgien besetzt hält. Auch den Hass der beiden großen Bevölkerungsgruppen in Tbilisi (Russ*innen und Georgier*innen) aufeinander mitzuerleben, war spannend aber auch belastend. Wenn man einen tieferen Einblick in dieses Land bekommt, kriegt man einfach die negative Grundstimmung, die natürlich super verständlich und nachvollziehbar ist, stärker mit. Die Auslandszeit stellte mich auch vor einige persönliche Herausforderungen, die ich aber meistern konnte, wodurch ich mehr Selbstvertrauen in mich gewonnen habe. Ich hatte auch viel mehr Zeit für meine persönliche politische Weiterbildung und habe viel gelesen. Ich konnte viel über das Leben im (Post-) Sozialismus lernen. Insgesamt hatte ich eine schöne, spannende und sehr lehrreiche Zeit.